

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1889**

7.2.1889 (No. 285)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-980012](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-980012)

Abonnements werden stets entgegengenommen. Neu eintretende Abonnenten erhalten den Roman „Die Schule einer Frau“ von Anfang an nachgeliefert.

### Die Wirkungen der Getreidezölle.

L.C. Herr von Kardorff führte am Freitag für das Fortbestehen der Getreidezölle u. A. auch das angebliche Interesse der Bauern an. Unseren Bauern — sagte er — dürften wir die Aufhebung der Getreidezölle nicht antun. Der Bauernstand habe die Erhöhung der Getreidezölle mit Begeisterung aufgenommen. Das Letztere ist ja zum Theil richtig, ist aber noch kein Befund dafür, daß der bäuerliche Grundbesitzerstand wirklich Nutzen von den Zöllen hat. Korn- und Industriezölle bilden, wie die Herren Graf Ranig und v. Scholscha an demselben Freitag im Abgeordnetenhaus konstatiert haben, ein untrennbares Ganzes; die übrigen Zölle konnten nur deshalb so hoch geschraubt werden, weil die Vertreter des Großgrundbesitzers ihnen um der Kornzölle willen zustimmten. Die übrigen Zölle belasten sämtliche Landwirthe sehr erheblich; diese Schädigung wird durch die Kornzölle nur für diejenigen Landwirthe mehr als aufgewogen, welche jährlich viele Tausende von Doppelcentnern Getreide zu verkaufen haben, d. h. für die Großgrundbesitzer. Aber wenn man auch von der Schädigung durch die übrigen Kornzölle abieht, so werden durch die Getreidezölle auch schon diejenigen Landwirthe schwer belastet, welche größeres Gewicht auf die Viehzucht legen, wenn sie nicht in der Lage sind, das Vieh, wie es die meisten Großgrundbesitzer des Ostens thun, hauptsächlich mit Schlempe zu füttern, vielmehr in größerem Maße Körnerfutter verwenden müssen. Den Landwirthen im Innern des Landes kommt dies vielfach noch nicht zum Bewußtsein; denen an unsern Grenzen beginnen darüber schon die Augen aufzugehen. Das geht aus dem kürzlich veröffentlichten Jahresbericht des landwirtschaftlichen Hauptvereins für Ostpreußen hervor. Derselbe erkennt dies aus der großen Konkurrenz, welcher der immer stärker werdende Import holländischen Viehes der ostpreussischen Landwirtschaft macht. Wenn auch der Einfuhrzoll auf Kühe und Stiere 9 Mark beträgt, so kann dieses doch den einheimischen Landwirthen nichts helfen, wenn, wie in dem Jahresbericht berechnet wird, die Vertheuerung des zur Aufzucht eines Kindes verbrauchten Körnerfutters zu gleicher Zeit 22 Mark 25 Pfennig ausmacht. Auch in den ländlichen Kreisen Ostpreußens hat bisher eine entschieden schutzzöllnerische Stimmung geherrscht und so finden die ostpreussischen Viehzüchter denn auch kein einfacheres Mittel der Abhilfe, als die Viehzölle „angemessen“ zu erhöhen. Der Berichtsteller des Jahresberichts sieht mit Recht darin kein Mittel der Hilfe, selbst nicht für den Fall, daß die heutigen Zölle auf Kühe, Jungvieh und Kälber verdreifacht würden und wenn die Inlandpreise wirklich um den Zollbetrag in die Höhe gingen. — In diesem Jahre wurde die Vertheuerung des Getreides durch den Kornzoll noch verstärkt durch die mangelhafte Ernte und darum doppelt fühlbar. Wie sehr dies auf die kleinen Leute auch auf dem Lande einwirkt, geht u. a. daraus hervor, daß oldenburgische Blätter schon im Herbst konstatierten, die dortigen kleinen Leute, welche einen wesentlichen Theil der baaren Geldmittel, deren sie bedürfen, aus der Fettmast der von ihnen selbst aufgezogenen Schweine gewinnen, hätten in diesem Jahre diese schon im Spätsommer mager verkaufen müssen, weil sie wegen der hohen Kornpreise nicht im Stande gewesen wären, sich das erforderliche Mastfutter zu kaufen, die Fettmast auch bei dem zugekauften Futter zu den jetzigen Preisen nicht lohnend gewesen wäre. — Wenn immer wieder die Vertheuerung der Mehl- und Brotpreise durch die Getreidezölle zu bestreiten versucht wird, so geschieht dies wider besseres Wissen in Spekulation auf die geglaubte Kurzsichtigkeit des binnenländischen Publikums. Man darf nur einen Blick auf die Verschiedenheit der Preise diesseits und jenseits unserer Grenzen gegen Rußland, Oesterreich, die Schweiz oder die Niederlande werfen, um die Vertheuerung und die schwere Belastung

unserer Arbeiter, kleinen Beamten, Handwerker u. s. w. handgreiflich vor sich zu haben. Wer dies nicht sieht, will es eben nicht sehen.

### Ein Triumph für die Freisinnigen.

Zur Zeit der Morier-Angelegenheit war die gutgefinnte Presse natürlich voll Verachtung für die ausländische Presse erfüllt; man weiß weshalb. Nachdem aber Fürst Bismarck bei der Berathung der ostafrikanischen Vorlage England über Alles gelobt hatte, nahm wenigstens die englische Regierungspresse eine freundlichere Miene an. Sofort wurden auch die englischen Pressstimmen wieder gegen die einheimischen Gegner der Regierungspolitik ausgespielt. Nachträglich kommt, schreibt die „Frei-Ztg.“, uns der „Mand. Guard.“, ein nichts weniger als deutschfreundliches Blatt in die Hand. Das offiziöse Telegraphenbureau hat natürlich von dem Leitartikel dieses Blattes keine Notiz genommen. Der „M. G.“ erklärt, die Debatte über Ostafrika sei ein Triumph für die deutschfreisinnige Partei, insbesondere für Dr. Bamberger gewesen. Er erinnert an den Ausbruch der Kolonialwuth in Deutschland im Jahre 1884 und wie Fürst Bismarck sich dieselbe im Hinblick auf die Wahlen zu Nutze gemacht habe. Bamberger habe damals gegen diese Politik protestirt, natürlich vergeblich; jetzt aber habe Fürst Bismarck öffentlich eingestanden, daß er wider bessere Ueberzeugung sich auf die Kolonialpolitik eingelassen habe. Ferner habe Dr. Bamberger im Jahre 1884 erklärt, Deutschland werde in kolonialpolitischen Dingen immer von dem guten Willen Englands abhängig sein. Jetzt habe Fürst Bismarck dasselbe mit etwas anderen Worten gesagt: wir werden, wie immer, nicht weiter vorgehen, als wir uns mit England zu verständigen im Stande sein würden. Diese Erklärungen des Fürsten Bismarck enthielten einen doppelten Rückzug. Sie räumen ein, daß die Deutschfreisinnigen in der Kolonialpolitik von Anfang an Recht gehabt haben und daß der Kanzler einen Mißgriff begangen, als er seine Kolonialpolitik mit einer Reihe von Disputen mit der englischen Regierung begann. „Wir sind es dem Fürsten Bismarck schuldig, sagt der „M. G.“, die Offenheit, mit der er so rückhaltlos, als es sich mit der Würde der Regierung einer Großmacht verträgt, eingesteht, daß sein früheres Verhalten ein Mißgriff gewesen ist und England die Freundeshand anbietet, anzuerkennen; gleichzeitig aber werden auch diejenigen, die Interesse für das Wohl Deutschlands haben, Akt davon nehmen, daß die Politik der freisinnigen Partei eine Rechtfertigung erfahren hat, die ihren Anhalt in der Nation ohne Zweifel verstärkt wird.“

### Zum Tode des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich.

Im Vordergrund des Interesses steht natürlich immer noch der Tod des unglücklichen Kronprinzen Erzherzog Rudolf. — Nachdem offiziöser Seits von Anfang an der Weg des Vertuschens eingeschlagen und die wahre Todesursache zwei Tage lang verheimlicht wurde, glaubt man selbst dem unter Eid verfaßten Protokoll über den Sektionsbefund nicht und Duzende von Gerüchten schwirren umher — deren Quintessenz immer die Frage beantwortet: „Wo ist die Frau?“ — So wird beispielsweise jetzt der am Freitag ebenfalls in Meierling erfolgte Selbstmord einer Frein v. Vetsera mit dem Tode des Kronprinzen Rudolf in Verbindung gebracht. Es wird jetzt mitgetheilt, es sei beschlossen worden, nach dem Begräbniß des Kronprinzen sämtliche Einzelheiten zu veröffentlichen, welche das Ereigniß vollkommen aufhellen sollen.

Auch von Mord durch einen Dritten wird gesprochen und waren es in erster Linie französische Blätter, die dieses Thema anschlügen. Doch halten wir dies für unmöglich. — Nachdem die Professoren Kundrat und Hoffmann unter Eid ihre Ansicht ausgesprochen, daß hier ein Selbstmord vorliege, läßt sich etwas Anderes kaum annehmen. — Aber die Motive des Selbstmords — die sind es, die noch nicht völlig aufgeklärt sind. — Wenn man auch annehmen muß, daß der unglückliche Kronprinz in einem Anfall von

Geistesverwirrung die unselige That begangen, so ist nicht aufgeklärt, welche Verhältnisse zu diesem Zustand geistiger Zerrüttung beigetragen. — Denn daß hier etwas vorhergegangen, das man als intimstes Familiengeheimniß zu bewahren sucht, und das deutlich zeigt, daß das Schicksal nicht nur in den niederen Schichten mit rauher Hand in das Leben der Menschen greift, sondern daß auch die höchsten Kreise, denen scheinbar die Sonne des Glückes lächelt, heimge sucht und niedergebengt werden, ist außer allem Zweifel. —

Daß in dem Kronprinzen Erzherzog Rudolf ein geistig hochbegabter, edel denkender und schaffensfreudiger Thronerbe dahingegangen, der seine Pflichten ernst erfaßt und von den hohen Aufgaben, die seiner warteten, voll und ganz erfüllt war, ist eine Thatsache, welche innerhalb und außerhalb der österreichischen Lande allgemein anerkannt wird. — Um so größer ist der Verlust, um so herber der Schmerz, der sich Aller bemächtigte bei der Kunde, daß dieser hoffnungsvolle Sprosse des habsburgischen Hauses in die Nacht des Todes gesunken.

Die Theilnahme ist eine so allgemeine über ganz Europa verbreitete, daß wenn dieselbe im Stande ist, einigen Trost zu bringen, die gebeugten Eltern — der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich, auch Trost in derselben finden können. —

Wien selbst ist seit Sonntag auf den Beinen, um den Kronprinz noch einmal zu sehen. — Hierüber schreibt die „Frei-Ztg.“: Zum Leichenbegängniß wird gemeldet, daß am Sonntag Abend 1/2 10 Uhr die Uebertragung der Leiche des Kronprinzen von dessen Gemächern in die Pfarrkirche der Hofburg behufs Ausstellung derselben stattgefunden hat. Die Leiche wurde vorher und auch nachdem sie auf das Lager gehoben war, durch den Pfarrer der Hofburg eingeseget. Im Burghofe harrete unterdessen tiefbewegt eine zahlreiche Menschenmenge. Auch den ganzen Tag hindurch war der Andrang nach der Hofburg ein unbeschreiblicher. Die dorthin führenden Hauptstraßen waren für den Wagenverkehr unpassierbar.

Der Einlaß des Publikums in die Hofkapelle begann am Montag Morgen 8 Uhr. Ein sich immer wieder erneuernder Menschenstrom wogt durch die den Zugang bildenden Straßen. Die Hofkapelle ist schwarz ausgefüllt, die Leibgarden halten die Ehrenwache. Die Haltung der Bevölkerung ist eine musterhafte.

Dagegen gab es nach einer Wiener Meldung der „Börs. Ztg.“ am Montag Morgen um 9 Uhr unbeschreibliche Szenen auf dem Josefsplatz und dem Schweizerhof, die dicht eingeteilte Menge stieß Angst- und Schmerzensrufe aus, vielfache Unglücksfälle sind vorgekommen. Eine Frau soll erdrückt, mehrere Kinder schwer verletzt sein. Die freiwillige Rettungsgesellschaft errichtete eine Ambulanz auf dem Josefsplatz und hat alle Hände voll zu thun. Die Ambulanzwagen, dergleichen zahlreiche Tragbahnen sieht man auf dem Wege nach den Spitälern.

Ueber die Begräbnißfeier wird der „Frei-Z.“ mitgetheilt: Die Stadt ist in tiefste Trauer gehüllt. Alle Geschäftsläden und Auslagen sind geschlossen. Schwarze Fahnen, die von allen Häusern und Kirchen niederwallen, und mit schwarzen Stoffen decorirte Häuser bilden den dunklen Rahmen der belebten Straßenbilder. Auf den Ruinen des alten Burgtheaters erhebt sich die mit schwarzem Tuche überzogene Riesentribüne, welche für viele Hunderte von Zuschauern Raum bietet. Die Tribünen am Michaelerplatz und am Opernplatz sind ebenfalls voll besetzt. Es ist nur eine Spärne Bege, die der Leichenzug zurücklegt und die Menschenmenge wächst ins Unermeßliche. Um 4 Uhr wurde der Sarg nach nochmaliger Einsegnung durch den Burgpfarrer Mayer, von Kammerdienern und Leibkafaien aus der Hofkapelle in den Schweizerhof hinabgetragen und in einen sechsspännigen schwarzen, mit sechs Schimmeln bespannten Leichenzug gehoben. Unter dem Geläute sämtlicher Kirchturmglöcker setzte sich der Zug in Bewegung, in welchem sich außer dem Hofcourier, Edelknaben und Leibgarden in sechsspännigen Hofwagen, der Obersthofmeister Graf Bombelles, der Flügeladjutant Graf Rosenbergs und der Ordnonanz-Offizier Baron Giesel befanden. Als der Zug, der sich über den Burg-, Michaeler- und Josefsplatz, die Augustiner- und Tegethoffstraße zu den

Hierzu eine Beilage.

Kapuzinern auf dem neuen Markte bewegte, bei der Augustinerkirche anlangte, traten demselben die in der Kirche versammelten Hof- und Staatsbeamten und Klerikalen vor. In der Kapuzinerkirche waren vorher eingetroffen: der Kaiser, der König und die Königin von Belgien, sämtliche Erzherzoge und Erzherzoginnen, der Herzog von Cumberland und Gemahlin, die Prinzessin Marie von Hannover, die Herzogin Maria Theresia von Württemberg, die Herzoge Ludwig Carl, Theodor und Maximilian Emanuel in Baiern, der Erbprinz Wilhelm von Sachsen Meiningen, Herzog und Herzogin von Ancon, der Herzog von Nassau und der Erbprinz Wilhelm, der Prinz Gustav von Sachsen-Weimar, der Herzog Miguel von Braganza, Prinz Philipp von Coburg und Herzogin Clementine, ferner die obersten Hofchargen, die Botschafter, Erzbischöfe, Bischöfe Gesandte, Minister, Statthalter, Landeshauptmänner, Korpskommandanten, Geheimräthe, Präsidien der Parlamente die Bürgermeister von Wien und Pest u. A. — Die Kaiserin und die Kronprinzessin Stefanie waren nicht erschienen. Die Leiche wurde vom Erzbischof Ganglbauer an der Spitze der zahlreichen Geistlichkeit empfangen, worauf die feierliche Einsegnung erfolgte. Die Hofkapellen-Sänger sangen das „Libera“. Während der Trauer-Ceremonie kniete der Kaiser im besonderen Bestuhl links vom Katafalk, zu beiden Seiten das belgische Königspaar, und war tief bewegt. Alsdann wurde der Sarg unter Fackelbegleitung in die Gruft hinabgetragen, wohin der Oberst-Hofmeister, Prinz Hohenlohe und die Suite des Kronprinzen folgten. Dort übergab der Prinz Hohenlohe dem Guardian die Leiche und die Schlüssel zum Sarge. Damit ist die Trauer-Ceremonie beendet. Inzwischen verließen der Hof und die übrigen Gäste die Kirche.

### Aus dem Reichstag.

— Die Diskussion über den Gesschenprozess im Reichstag. Erst um 4 Uhr Nachmittags gelang es in der Sitzung am Dienstag der freisinnigen Partei, in der Spezialberatung des Stats bei dem Titel „Reichskanzler“, den Gesschenprozess zur Sprache zu bringen. Unter der gespanntesten Aufmerksamkeit des Hauses und lautloser Stille erörterte Abg. Mundel in ebenso scharfer wie würdiger Weise den schweren Verstoß gegen das Recht, welcher durch die Veröffentlichung der Anklageschrift und die Verlautbarungen aus den mit Beschlag belegten Briefen erfolgt sei. Der Reichskanzler selbst erschien nicht. Statt seiner versuchte der jetzige Justizminister und frühere Staatssekretär v. Schelling sein Verfahren zu verteidigen. Die Vertbeidigung fiel aber so schwächlich aus, daß selbst die Rechte kaum dazu gelangte, ihm Beifall zu spenden. Die Art, wie Herr v. Schelling auftrat, reizte den Abg. Windthorst, um vom Standpunkte des Rechts das Verfahren aufs Schärfste zu verurtheilen. Abg. Richter antwortete Herrn v. Schelling und sprach insbesondere über die Abwesenheit des Reichskanzlers Tadel aus, welcher gerade in dieser Sache persönlich sich hätte verantworten müssen. Nur der konjervative sächsische Oberlandesgerichtsrath Klemm suchte der Reichsjustizverwaltung beizuspringen. Die Nationalliberalen verhielten sich völlig still. Nachdem die Diskussion etwa 2 Stunden gewährt hatte, wurde sie auf Antrag der Rechten von der Mehrheit geschlossen.

— In der gestrigen Reichstagsitzung brachte der freisinnige Abgeordnete Mundel in längerer Rede den Fall Gesschen zur Sprache. Es sei nicht wahr, daß das Reichsgericht eines Schutzes bedürftig habe, und thatächlich nicht zu seinem Schutze, sondern gegen das Urtheil des Reichsgerichts habe der Reichskanzler an den Bundesrath und an die Reichsangehörigen appellirt, ein Vorgang, der unerhört sei in civilisirten Staaten. Redner weist nach, daß es rechtlich unzulässig war, die Anklageschrift zu veröffentlichen. Noch unerhörter aber sei die Veröffentlichung der beschlagnahmten Briefschaften. Hier handle es sich direct um die Wegnahme fremden Eigenthums. Das sei kein Rechtszustand mehr. (Wir werden auf diese Sitzung zurückkommen.)

### Politische Tageschau.

**Unterstützung für den deutschen Fischerei-Verein** zur Förderung der künstlichen Fischzucht. Die Abg. Dr. Birchow und Dr. Hermes haben, unterstützt von einer Anzahl Abgeordneten verschiedener Parteien, zur dritten Verathung beantragt, diesen Unterstützungsfonds von 30,000 auf 40,000 Mark zu erhöhen, um im nächsten Jahre eine Erhöhung auf 50,000 Mark herbeizuführen.

**In der Weinfrage** hat nunmehr die freisinnige Partei (Schenk, Bamberger u. Gen.) folgenden Gesetzentwurf im Reichstage eingebracht: § 1. Der durch alkoholische Gährung aus Traubensaft mit Zusatz von reinem Zucker oder von Zucker in wässriger Lösung hergestellte Wein ist als gefälscht im Sinne des § 10 des Gesetzes vom 14. Mai 1879, betreffend der Verlehr mit Nahrungsmitteln, Genussmitteln und Gebrauchsgegenständen, nicht anzusehen und darf deshalb ohne eine den Zucker- und Wasserzusaß kenntlich machende

Bezeichnung verkauft und feilgehalten werden. § 2. Dieses Gesetz tritt sofort in Kraft.

### Aus dem Reiche.

— In Berlin blieben am Dienstag anlässlich des Leichenbegängnisses des Kronprinzen Rudolf die königlichen Theater geschlossen. In der S. Hedwigskirche fand auf Veranlassung der österreichischen Botschaft ein feierliches Requiem statt.

— Betreffend die Geschäftssprache der Behörden in Elsaß-Lothringen ist dem Reichstag ein Gesetzentwurf zugegangen.

— Das älteste Mitglied des Herrenhauses, Graf Eduard v. Oppersdorff auf Oberglogau, ist gestorben. Graf Oppersdorff stand im 89. Lebensjahre. Die Würde eines Seniors des Hauses geht jetzt auf den Grafen Moltke über.

**Wilhelmshaven, 5. Febr.** (Nach Afrika.) Der Zahlmeister Aspirant Herr Merkel hat 18 Monate Urlaub erhalten, da er sich für die Ostafrika-Expedition von Herrn Hauptmann Wismann als Zahlmeister hat anwerben lassen. Er erhält 6000 Mark. freie Verpflegung und 1000 Mark für die erforderliche Ausrüstung. Angeworben sind außerdem nach 40 Offiziere bezw. Unteroffiziere und im Suban sollen ca. 900 Sudanesen angeworben werden. Die angeworbenen Offiziere und Unteroffiziere verbleiben im Heeresverbaude. (W. T.)

— Der in Hobart tagende australische Bundesrath nahm eine Adresse an die Königin von England an, worin die Meinung ausgedrückt wird, eine fremde Herrschaft in Samoa gefährde die Sicherheit Australiens. Es ist selbstverständlich das unter „fremder Herrschaft“ Deutschland zu verstehen ist.

### Ausland.

**Oesterreich.** Wien. Ein Brief des Kronprinzen Rudolf. Der bekannte Dichter Maurus Jofai veröffentlicht im Pester „Nemzet“ ein von dem Kronprinzen an den Sektionschef Szogyenyi gerichtetes Schreiben. Dasselbe lautet: „Lieber Szogyenyi! Hier sende ich Ihnen ein Codizill; verfügen Sie im Sinne desselben und meines vor zwei Jahren mit Einwilligung meiner Gemahlin verfaßten Testamentes. In meinem Arbeitskabinet in der Hofburg steht neben dem Sopha ein kleiner Tisch; mit eem hier beigeschlossenen goldenen Schlüssel öffnen Sie die Lade, darin finden Sie meine Schriften, mit deren Sichtung ich Sie betraue, es Ihrer Einsicht überlassend, welche Sie für die Oeffentlichkeit auswählen. Ich muß aus dem Leben scheiden. Grüßen Sie in meinem Namen alle meine guten Freunde und Bekannte. Leben Sie glücklich! Gott segne unser geliebtes Vaterland! Ihr Rudolf.“

**England.** London. Nach einem Telegramm der „Times“ aus Sansibar vom Montag sind die Unterhandlungen der deutschen Behörden mit Buschiri wegen der Freilassung der gefangenen Missionäre gescheitert. Nach der „Times“ hätten die deutschen Behörden die vorläufigen Unterhandlungen eingestellt, da die Araber zu exorbitante Bedingungen stellten. Eine Anzahl Waseri-Araber umringte den Palast des Sultans und protestirte gegen die Blokade.

**Rußland.** Petersburg, 28. Jan. Nach der „Daily News“ ist die von der „Nowoje Wremja“ verbreitete Nachricht über eine bevorstehende Besetzung des türkischen Sandschaks Nowi Bazar durch Oesterreich-Ungarn folgendermaßen entstanden: In Wien habe man erfahren, daß die serbischen Radikalen Unruhen in Bosnien erregen wollten, worauf ihnen zu verstehen gegeben wurde, daß Oesterreich-Ungarn dann nicht nur Nowi Bazar, wie es der Berliner Vertrag gestatte, sondern noch weitere Gebiete (Serbien) besetzen werde. Das habe in Belgrad gewirkt. — Da die Zahl der russischen Aussteller auf der Pariser Weltausstellung eine sehr große werden dürfte, soll die russische Regierung die Absicht haben, ihre bisherige ablehnende Haltung aufzugeben und die Aussteller wenigstens halbamtlich zu unterstützen.

**Frankreich.** Paris, 5. Febr. Der Ministerrath nahm heute früh die Demission des Justizministers an und ernannte zum Nachfolger desselben den Abg. Guyot-Desfaigne, einst Staatsanwalt unter dem Kaiserreich und jetzt Berichterstatter über die Militairvorlagen. — Boulanger ist wieder auf einige Tage aus Paris verschwunden, nachdem ihm die Selbstauflösung der Kammer noch nicht gelungen. Die Republik bezeigt diesmal ein sehr zähes Leben.

**Belgien.** Das Eisenbahnunglück, welches sich gestern auf der Bahnlinie Brüssel-Ottignies-Namur, unweit der Station Groenendael, zugetragen, ist eines der furchtbarsten, von denen die Annalen der belgischen Eisenbahnen berichten. Die Zahl der Opfer wird jetzt auf 70 angegeben, worunter ca. 20 todt und die meisten schwer verwundet.

### Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 6. Februar.

— Das nächste Schwurgericht beginnt am 25. Februar d. J., 10 Uhr Vormittags. Zum Vorsitzenden ist ernannt Hr. Oberl.-G.-R. Schomann, zu dessen Stellvertreter Hr. L.-G.-R. Dr. Roggemann; zu beisitzenden Richtern: Herr L.-G.-R. Riß, Hr. L.-G.-R. Ruchstrat; zu Ergänzungsrichtern: Hr. L.-G.-R. Durrhase, Hr. L.-G.-R. Fortmann.

— Am 4. d. M. tagte in Fischers Hotel eine Versammlung von Großindustriellen und sonstigen Kohlenconumenten, um über Mittel und Wege zu berathen, wie in dem gegenüber benachbarten Landestheilen, für das Herzogthum Oldenburg sehr ungünstigen und theils enorm höheren Frachtoverhältnissen eine Ermäßigung der Fracht, resp. wenigstens Gleichstellung zu erlangen sei. Von ca. 90 Eingeladenen waren 25 erschienen, aus allen Theilen des Herzogthums und wurde festgestellt, daß allein die erschienenen Conumenten, ohne die Händler, ein jährliches Quantum von über 3000 Doppelwaggon Kohlen verbrauchen. Allgemein war man der Ansicht, daß die Fracht für Kohlen viel zu hoch sei und theils der Industrie die Konkurrenz sehr erschwere und wurde es mißbilligt, daß die hies. Eisenbahndirektion wiederholten Vorstellungen von mehreren Seiten gegenüber sich ablehnend verhalten habe. Die Debatten waren sehr lebhaft und theilten sich in zwei Parttheien, von denen die eine für Gründung einer Genossenschaft zum Bezuge von englischen Kohlen war, um dadurch einen Druck auszuüben, während der andere Theil für den Weg der nochmaligen Vorstellung war, mit Benuzung des Rekurses an höhere Instanzen, sowie mit Hinzuziehung auch der Kohlenconumenten in Bremen und am rechten Weserufer. Schließlich einigte man sich dahin, daß zunächst der letztgenannte Weg eingeschlagen werde, zugleich aber, um bei etwaigem abschlägigen Bescheide keine Zeit zu verlieren, die Vorbereitungen für von der anderen Seite vorgeschlagene Schritte gemacht werden sollten. Es wurde zu diesem Zwecke eine Commission von fünf Herren gewählt und zwar Herr G. Mahlstedt, Herr A. Schulze, Direktor der Glaschütte, Herr Rahusen, Direktor der Wollwäscherei in Delmenhorst, die Direktion der Waapspinnerei hies. und Ziegeleibesitzer Schwarting aus Barel. Hoffen wir, daß die Eisenbahndirektion den gewiß berechtigten Wünschen der Kohlenconumenten entgegen komme; wenn auch einerseits ein Ausfall in der Einnahme stattfindet, so kommt dieser doch wieder der Industrie und dadurch der ganzen Bevölkerung wieder zu gute.

**Zur Unfallversicherung.** Die Behörden, sowie der Vorstand der Genossenschaft versäumen es nicht, durch Auszüge aus dem Unfallversicherungsgesetz auf die Pflichten und Rechte der Betheiligten aufmerksam zu machen. Allein das genügt nicht. Der Landwirth sowohl als der landwirthschaftliche Arbeiter müßten sich jederzeit über ihr Verhältniß zur Unfallversicherung klar sein und dies kann nur dann geschehen, wenn jeder Betheiligte ein Statut, worin die gesetzlichen Bestimmungen enthalten sind, erhält, wie dies ja auch bei Privatversicherungen in Unfall- oder Krankheitsfällen zu geschehen pflegt. Die Kosten hierfür würden bei der verhältnißmäßig großen Auflage gering sein und jeder Betheiligte, sowohl Landwirth als land- und forstwirtschaftliche Arbeiter, haben jederzeit Einblick in die Sache. Bringt schon die Unfallversicherung manch Lästiges mit sich, so wäre zu wünschen, daß hauptsächlich zur Aufklärung jedes Einzelnen das Möglichste gethan wird, und dies kann insbesondere nur dann geschehen, wenn sich jeder klar ist, welche Zahlungsverpflichten er hat und welche Rechte im Falle eines Unfalls. Auch dem Vorstand würde dadurch vielfach seine Arbeit erleichtert werden.

**Freisinniger Wahlverein.** Wir machen die Parteigenossen wiederholt aufmerksam auf die heute Abend 1/29 Uhr stattfindende Versammlung in Pape's Restauration.

† Ein treuer Knecht war „Fridolin“, aber nicht der Knecht Ernst Meich, der bei dem Bierhändler Ernst Klein beschäftigt war. Derselbe hatte nämlich Rechnungen in der Höhe von 200 Mark mit der Unterschrift seines Herrn gefälscht und gestern eincaßirt. Nachdem er die Anfangsgründe eines modernen Cassiers glücklich überstanden, ist er — wie es einem solchen Cassier gebührt, mit dem Gelde verschwunden. Der ungetreue Knecht dürfte mit seiner Beute nicht weit kommen.

— Ein Kampf ums Dasein. Diesen Morgen spielte sich zwischen zwei weiblichen Concurrentinnen des Gemüsehandels in der Markthalle ein Kampf ab, welcher zahlreiche Zuschauer herbeilockte. — Nachdem die beiden Repräsentantinnen das ganze weibliche „Komplimentier“-Wörterbuch, welches als Unterlage für Injurienklagen dienen könnte, erschöpft, gingen sie zu thätlichen Liebenswürdigkeiten über und traktirten sich mit Fäusten und Nägeln, daß sofort sich die Spuren im Gesicht bemerkbar machten. Die Umstehenden störten die beiden kampflustigen Repräsentantinnen des schönen Geschlechtes in ihren Herzensergüssen und Leibesübungen nicht und schienen dieselben auch durch die Anwesenheit eines so großen Publikums so wenig beeinträchtigt, daß sie

nach der ersten Attaque, nachdem sie infolge ihrer Anstrengungen gezwungener Weise einen Waffenstillstand einhielten, dem geehrten Publikum mittheilten, daß es „noch nicht aus“ sei. — Wir warteten aber den 2. Akt nicht ab, in welchem vielleicht die Polizei noch ein Wörtchen mitsprechen wird.

**Theater.** Gestern ging das Lustspiel „Ein Erfolg“ von Paul Lindau über die Bühne. Paul Lindau, der geistvolle Feuilletonist und gewandte Bühnendichter hat vermuthlich für die Hauptrolle des Journalisten sich selbst zum Modell genommen; dieselbe ist auch so glücklich veranlagt, daß sie von vornherein Sympathie erregt, selbst da, wo sein faustischer Witz und sein kritischer Geist wie starke Lauge zerlegend zu wirken drohen. — Das Lustspiel spiegelt ein Stück Schriftsteller- und Journalistenleben wieder, und führt uns nicht nur den „Erfolg“, sondern den Kampf um den Erfolg vor. Alle Spezie von Kritikern vom Reporter aufwärts, der sich sein Urtheil aus Anderer Mund holt, dem Revolver-Journalisten, der für gutes Geld alles Böse sagt und den freundlichen Kollegen, denen der Reiz die Feder führt, nicht weniger, der eifersüchtige Salonmann, der hier in dem Baron „Fabro“ verkörpert ist, dem der etwas frivole aber geistvolle Journalist im Wege ist — sie alle sind die stete Gefolgschaft bei „Premieren“ und verbinden sich, um dem „Erfolg“ den Weg zu verramen — bis derselbe sich schließlich doch Bahn bricht. — Man könnte für die zwei Hauptpartien — den Journalisten Marlow und das „Eichen“ keine glücklicheren Repräsentanten finden als Herrn und Frau Droscher; thatsächlich führten sie ihre Partien so lebenswarm, so natürlich und liebenswürdig durch, daß der Beifall, der ihnen zu Theil wurde, ein wohlverdienter war. Im 2. Akt flogen diesen beiden auf der Scene befindlichen Darstellern eine Serie Kränze und ein prächtiger Blumenstrauß vom hohen Olymp zu, daß dieselben ordentlich in Lebensgefahr kamen. — Die übrigen Mitwirkenden, insbesondere Frau Dietrich als mittheilsamer weiblicher Schönegeist, Hr. Krähl als Ministerialrath Harden, Hr. Kökert in der schwierigen und undankbaren Partie des Baron Fabro u. c. trugen, das Ihre bei, daß „Ein Erfolg“ einen guten Erfolg hatte.

**Wüsting, 1. Febr.** Fast täglich sieht man hier jetzt fremde Händler, welche niedrige und hochtragende Kühe sowie Quenen kaufen und dafür hohe Preise bezahlen. Auch gutes Vieh wird nachgefragt. (D. N.)

**Berne.** Allmählich scheint die hiesige Gemeinde dem ihr zu Theil gewordenen großen Vermächtnisse des hochherzig, weil. Herrn Hausmanns M. N. Rückens in Ollen bei Berne, d. i. dem Aufbaue eines Krankenhauses, näher treten zu wollen, da bereits ein dazu geeignetes Areal, Eigenthum der Frau Wwe. Hennings, an der Ranzenbütteler Straße belegen, angekauft worden ist und mit dem fragl. Baue nöthigen Verkehren begonnen werden soll. Hoffentlich wird dieses seitens des sehr humanen Testators mit dem reichlichen Fond von 160 000 M., bedachte humane Institut bald zum Segen der Menschheit ins Leben treten.

**Apen.** Am vorigen Freitag hat sich der Birth und Tischler M. aus Hengstforde erhängt. Die Ursachen des Selbstmordes sind unbekannt.

**Schortens, 4. Februar.** Den „F. N.“ wird von dort berichtet, daß am 4. ds., Morgens 7 Uhr, das Häuslingshaus des Arbeiters Heinrich Geisler zu Heidemühle abgebrannt ist. Nur mit genauer Noth haben die Bewohner des Hauses ihr Leben gerettet; 3 Ziegen und 1 Schaf sind verbrannt. Das Haus nebst Mobilien sind versichert.

**Varel.** Am vorigen Sonntag feierte der hiesige Turnverein in Gerde's Café sein Stiftungsfest, bestehend in Schauturnen und Ball. Zu dem Feste waren auch Gäste aus Westerstede und Dvelgönne erschienen. Das Fest verlief in jeder Richtung glänzend.

**Brake.** (Ein Cafe chantant). Die leichte Cavallerie soll wieder in Brake einquartiert werden. Bereits in einem früheren Blatte wurde in diesem Blatte darauf aufmerksam gemacht, daß ein großer Theil Gewerbetreibender es für nützlich hielt, ein derartiges „Institut“ am hiesigen Plage zu haben, da die hier ankommenden Schiffer und Matrosen so schnell wie möglich zu fahren, um sich dort zu vergnügen. — Am vorigen Montag ist nun die „Centralhalle“ an Herrn Vogt in Geestendorf verkauft worden, nachdem die Genehmigung zur Errichtung eines „Cafe chantant“ in dem Locale behördlicherseits erteilt wurde.

**Hammelwarden.** Unser langjähriger Pfarrer, der allverehrte Herr Kirchenrath Harbers, wird uns am 1. November verlassen, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Wie es heißt, wird derselbe in Brake seinen Wohnsitz nehmen, und hat zu dem Zwecke das früher Duitmann'sche Haus daselbst für 7000 Mark angekauft. (B. Z.)

**Harpstedt, 2. Febr.** In der Nacht vom vorigen Mittwoch auf Donnerstag wurde auf der Amtsfreiheit im Keller der Ww. Stechow eingebrochen, indem fünf starke Eisenstangen vor der Kelleröffnung weggerissen und in den Keller eingestiegen wurde. Die Diebe stahlen 15 bis 20 Pfund Butter, einen ganzen Rahmkäse und mehrere Stück Pöckelfleisch. (D. N.)

**Zeber, 2. Februar.** Gestern Abend kam der Dorfbauer Eden aus Rispe mit seinem Fuhrwerk dem Bahngleise zwischen Wiefels und Zeber zu nahe, und wurde in Folge dessen von dem von Zeber kommenden Zuge erfasst, so daß ein Pferd sofort getödtet, ein Wagen zertrümmert wurde. Der Zug wurde in seiner Fahrt nicht behindert; auch blieb der Dorfbauer nebst seinem Sohn unverletzt.

**Berden, 24. Janr.** Die 12jährige Tochter eines hiesigen Beamten fand vor einigen Tagen Mittags auf der Promenade ein Papier. Die zu Hause vorgenommene Revision ergab, daß sich in demselben 1700 M. in Papiergeld befanden. Der Verlierer, ein Landmann aus der Umgegend, welcher genannte Summe nach der Amtsparkasse hat bringen wollen, hatte das Papier verloren, hörte im Laufe des Nachmittags von dem Funde, begab sich zu dem gedachten Beamten und erhielt hier das Geld auf Heller und Pfennig zurück, doch kam kaum ein Wort des Dankes über seine Lippen.

## Allerlei.

— **Abkündigung des Totalisators.** Nach einer Nachricht hat die königliche Regierung zu Potsdam den Berliner Sport-Vereinen die weitere Benutzung des Totalisators untersagt. Ebenso ist die Abhaltung von Wettrennen und Wettfahrten an den Sonn- und Festtagen untersagt worden. Die letzte Anordnung der Regierung darf man wohl auf Befehl des Kaisers erlassen haben, der sich schon früher einmal, als Prinz Wilhelm, gegen die Abhaltung dieser Rennen an den Sonn- und Festtagen in nicht mißzuverstehender Weise ausgesprochen hat.

— In Genf starb der Staatsrath Antoine Carteret, geboren 1813, eine in den Kämpfen der Stadt Calvins und der Schweiz vielgenannte Persönlichkeit. Carteret war das Haupt der radikalen Partei, seit Fazy die Führerrolle verlor, und besonders vielgenannt im Konflikt mit Mermillod, dessen Absetzung als Pfarrer in Genf und Verbannung er betrieb. Schon Mitglied der alten Tagsgesung von 1848, wurde er nachher Nationalrath und ist das älteste Mitglied dieser Behörde, ein Veteran des „Kulturkampfes“. Allgemein anerkannt haben auch die Gegner seine Rechtschaffenheit und Ueberzeugungstreue.

## Familien-Nachrichten.

**Verlobt:** Anna Wieting mit Hinrich Detken, Oldenburg. Adele Böger, Neuburg b. Blexen, mit Ludwig Niesebieter, Dhlhamm b. Blexen. Helene Bachhaus, Jader-Vornwerk, mit Gerhard Ahlers, Jaderbollenhagen. Sara Lapan, Gruppenbüren, Guga Feuchen, Sandhatten. Johanne Pinkernell mit Gustav Meyer, Oldenburg. Dora Ebrecht, Osnabrück, mit Karl Friedrich Töllner, Bremen.

**Geboren:** Dem Aug. Würdemann ein Sohn. Dem Georg Würdemann, Oldenburg, ein Sohn. Dem B. Böhmer, Oldenburg, eine Tochter. Dem Lehrer Logemann, Obenstrobe, ein Sohn. H. Ostermann, Loy, eine Tochter. Fritz Orth, Apen, ein Sohn. Dem Emil Lampe ein Sohn. Dem Kantonalarzt Dr. Knabbe, Pfalzburg, eine Tochter.

**Gestorben:** Joh. Diedr. Ritter, Strüchhausen. Elmar Hünten, Oldenburg. D. Westing, Vornhorst. Julius Arnold. J. H. Rogge, Münster i. W. Wwe. Elisabeth Steuer, geb. Hergens, Strohausen. Frieda Präkel, Deichstücken. Anni Hawichorst, Freyburg a. d. Unfrut. Alexander Meyer, Varel. Anton Bohlken, Varel. Minna Hanken, geb. Schwentfer, Oldenburg. Ernst Gerhard Sieghold, Geestemünde. H. Würdemann. Antonie Lehmann, geb. Georg, Hamburg. B. D. Uhlhorn, Dvelgönne.

## Nachrichten aus der Gemeinde vom

25. bis 31. Januar.

**Proklamirt:** Landgemeinde: Hinr. Joh. Christian Bröker, Landmann in Eversten, und Elise Hel. Joh. Krüger hies. Joh. Gerh. Hage, Maurer in Bürgerfelde, und Anna Marg. Frers in Meijendorf.

**Geboren und getauft:** A. Stadt: Pauline Anna Louise Karol. Hafurth, Bleicherst. Martha Frieda Gerhardine Heckler, Nadorsterstr. Gust. Herm. Solle, Bahnhofstr. von Daak, todtgeb. Tochter, Westerstr. — B. Landgemeinde: Ungetauft verst. uehel. Kn. Joh. Soph. Elise Teebken, Petersf. Joh. Herm. Hinrichs, Hunte-Emsk. Frieda Henr. Hel. Veermann, Friedrichsf.

**Beerdigt:** A. Stadt: Postbureaudiener a. D. Joh. Heinr. Brunde Becken, Jacobistr., 65 J. 10 M. — Anna Wätje geb. Schrader, gest. in Dortmund, 63. 2. 11. Landbriefträger a. D. Diedr. Wilh. Rode, hint. Gerberh. Accessist Max Dietrich Ofenerstr. Proprietär Franz Ludw. Fedde, 86 J. Alma Aug. Hel. Sophie Dlmann, Haarenstr., 11 M. 9 T. von Daak, todtgeb. Tochter, Westerstr. Minna Car. Diedr. Hanken geb. Schwentfer, Kastanienallee, 34 J. Wwe. Lina Höpfen geb. Engelbart, h. d. Lehmf., 73. 7. 10. — B. Landgemeinde: Hel. Rath. Schiller geb. Pieper, Bloherf., 28. 9. 21. Unget. verst. uehel. Kn.

## Litteratur.

— Eine Emsländerin schreibt über **Ersparniß an Steinkohlen** der praktischen Wochenschrift „Fürs Haus“ zu Dresden Folgendes: Um Ersparniß zu erzielen, lasse ich am Morgen, wenn die Ofen geleert, die Asche von den Schlacken säubern, fülle erstere dann in einen alten Kohlenkasten, gieße Wasser darüber und menge mittelst eines Stabes Asche und Wasser zu einem dicken Brei. Ist das Zimmer gut durchwärmt und der Ofen in Gluth, so fülle ich zunächst eine Schaufel Kohlen auf und lege dann eine dicke Lage Aschenbrei darüber und zwar so, daß an einer Seite Luft bleibt. Ich brauche dann während mehrerer Stunden nicht nach dem Ofen zu sehen, spare bedeutend Kohlen und habe doch stets ein behaglich warmes Zimmer. Das Verfahren kann bei allen Kohlenarten und allen Ofen angewandt werden.

**Auf dem Lande unentbehrlich.** Rehdingbruch, Kreis Neuhaus a. d. Oite (Vdr. Stade). Seit längerer Zeit litt ich an schlechter Verdauung und beständige ich hiermit gerne, daß dieses Uebel durch den Gebrauch der Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen vollständig beseitigt wurde. Ich kann daher Jedermann die Schweizerpillen zur Anwendung gegen Verdauungsstörungen auf's Wärmste empfehlen. C. Schröder, Hofbesitzer. (Unterjchrift beglaubigt.) — Man sei stets vorsichtig, auch die echten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen und keine Nachahmung zu empfangen.

## Marktbericht

vom 6. Februar 1889.

	Mt. Pf.		Mt. Pf.
Butter (Waage) 1/2 kg	1 --	Kartoffeln, 25 Liter	1 40
do. (Markt)	1 05	Bohnen, junge, 1/2 kg.	--
Rindfleisch	-- 50	Stechrüben, per Stück	-- 10
Schweinefleisch	-- 50	Wurzeln, 25 Liter	-- 80
Lammfleisch	-- 50	Zwiebeln, per Liter	-- 15
Kalbsteck	-- 30	Schalotten, per Liter	-- 30
Klomen	-- 60	Kohl, weißer, a Kopf	--
Schinken, ger.	-- 75	do. rother, "	-- 30
do. frisch	-- 50	Blumenkohl, "	-- 50
Speck, frisch	-- 50	Spitzkohl, "	--
do. geräuchert	-- 65	Salat, 3 Köpfe	--
Netzwurst, ger.	-- 80	Stachelbeeren, Liter	--
do. frisch	-- 60	Johannisbeeren, 1/2 kg.	--
Eier, das Duzend	-- 60	Erdbeeren, 1/2 kg.	--
Hühner, a Stück	1 20	Vidbeeren, Liter	--
Feldhühner, per Stück	--	Sparagel, 1/2 kg.	--
Enten, zahme, a Stück	1 50	Äpfel 3. Kochen, 25 St.	--
do. wilde	1 --	Eisig-Gurken, 100 St.	--
Krammetzbrödel	--	Lors, 20 Hl.	6 --
Hasen, per Stück	--	Fertel, 6 Wochen alt	9 --

## Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 6. Februar 1889.

	gekauft	verkauft
4 pSt. Deutsche Reichsanleihe	108,60	109,15
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihe	103,60	104,15
3 1/2 pSt. Oldenb. Consois	103,--	104,--
(Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 pSt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103,--	104,--
4 pSt. do. do.		
Stücke à 100 Mt.	103,25	104,25
3 1/2 pSt. do.	100,25	101,25
3 1/2 pSt. Oldenb. Vobentredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,75	103,75
4 pSt. Stensburger Kreis-Anleihe	--	--
3 1/2 pSt. Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3 pSt. Oldenb. Prämienanleihe (fest in % not.)	137,10	137,90
4 pSt. Gutin-Lübbecke-Priorit.-Obligationen	103,--	104,--
3 1/2 pSt. Hamburger Rente	103,10	103,65
3 1/2 pSt. Hamburger Staats-Anleihe von 1887	101,95	102,50
3 1/2 pSt. Bremer Staats-Anleihe von 87 u. 88	101,80	102,35
3 pSt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	91,15	92,15
4 pSt. Preussische konsolidirte Anleihe	108,70	109,25
3 1/2 pSt. do. do.	104,--	104,55
5 pSt. Italien. Rente (Stücke von 20000 fre und darüber)	96,50	97,05
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre)	96,60	97,30
4 pSt. Römische Stadt-Anleihe II. - V. Serie	95,70	96,25
3 pSt. Italienische Eisenbahn-Priorit. garant. (Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher.)	59,50	60,05
3 1/2 pSt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	100,10	100,65
3 1/2 pSt. Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	96,65	97,20
4 pSt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	101,70	--
4 pSt. Lissaboner Stadt-Anleihe	--	--
4 pSt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekenbank	103,--	103,55
4 pSt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank	102,95	103,50
4 pSt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	102,70	--
3 1/2 pSt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek.-Bank	98,25	99,--
5 pSt. Borussia-Prioritäten	100,--	--
5 pSt. Bielefelder Prioritäten	99,50	--
4 1/2 pSt. Warys-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105	103,50	--
Oldenburgische Spar- & Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mt. 3% J. v. 1. Jan. 89.)	--	--
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pSt. Einzahlung und 5 pSt. Zins v. 31. December 1888.)	--	--
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustschu) (4 pSt. Zins vom 1. Juli 1888.)	--	--
Oldenburg-Portugiel. Dampfsch.-Actien (4 pSt. Zins vom 1. Januar 1889.)	--	110,--
Oldenburg. Glashütten-Actien (4 pSt. Zins vom 1. Januar 1889.)	--	--
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	168,45	169,25
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mt.	20,365	20,465
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mt.	4,15	4,20
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mt.	16,80	--
Discout der Deutschen Reichsbank 3 pSt.	--	--

**Oldenburg.** Im Auftrage der Erben der weil. Ehefrau Georg habe ich das denselben gehörige, an der Johannisstraße Nr. 11 belegene Wohnhaus, in welchem mit bestem Erfolge

**Wirthschaft**

betrieben wird, nebst allen Zubehörungen mit Antritt zum 1. Mai d. J. unter der Hand zu verkaufen. Reflektanten wollen sich baldigst bei mir einfinden.

**H. Hasselhorst,**  
Rechnungssteller,  
H. Kirchgasse Nr. 1.

**Steinbohlen und Tort**  
halte stets auf Lager und gebe bei großen und kleinen Quantitäten ab.  
Bestellungen werden jederzeit in meinem Laden entgegengenommen.  
**Brandes, Steinweg Nr. 1.**

**Für Damen.**

An dem jetzt begonnenem Course im Musterzeichnen, Zuschneiden und Kleidermachen können noch einige Damen theilnehmen.

**A. Winter, Staulinie 7.**

**Nimmerländischen Speck, sowie Kochmettwurst**

empfehlen billigst **Heinr. v. d. Ecken,**  
Ehnenstraße 4.

**Fetten holsteinischen Käse**  
ganz vorzügliche Waare,

à 30 Pfg., empfiehlt **Franz Wode,** Staustr. 20.

**Echte Kieler Bückinge,  
Echte Kieler Sprott,  
Feinste ger. Male,  
Feinsten ger. Lachs**

empfehlen **F. Bernutz.**



Die **Buchdruckerei**  
von

**Adolf Wirth,**  
Oldenburg i. Gr.  
Rosenstrasse 15,

empfehlen sich zur Anfertigung **sämmtlicher Buchdruck-Arbeiten** in Schwarz- und Buntdruck,

als:  
Visiten- und Adresskarten, Verlobungs- und Einladungskarten wie dergl. Briefe, Menüs, Speisen- und Weinkarten, Anhängel- und Anklebe-Etiquettes, Tanz-Ordinungen, Programme, Einladungskarten, Memoranden, Rechnungen, Circulare, Entlassungen, Aulas, Aulse, Gebrauchs-Anweisungen, Plakate, Tabellen aller Art, Druck ganzer Werke, Cataloge, Preis-Courante, Statuten, Jahres-Berichte, Broschüren etc. etc.

**Gravir-Anstalt.**

Juwelen, Gold- und Silber-Waaren-Lager, Werkstatt zur Anfertigung feiner Goldwaaren. **Hugo Heiter, Gaststr. 22.**

**Muster**

nach allen Gegenden franco.

<b>Zu 4 Mark</b> Stoff für einen vollkommenen großen Herrenanzug in den verschiedensten Farben.	<b>Zu 7 Mark</b> 3/4 Mtr. Stoff zu einem feinen Anzug in dunkel, gestreift od. klein carirt, modernste Muster, tragbar bei Sommer und Winter.
<b>Zu 2 Mark</b> Stoff in gestreift, carirt und allen Farben, hinreichend zu einer Herrenhose für jede Größe.	<b>Zu 4 Mark 80 Pf.</b> Stoff zu einem vollkommenen Damenreglement in heller oder dunkler Farbe, sehr dauerhafte Waare.
<b>Zu 1 Mark</b> Stoff für eine vollkommene, waschechte Weste in hellen und dunkeln Farben.	<b>Zu 6 Mark 60 Pf.</b> Englisch Lederstoff für einen vollkommenen, waschechten und sehr dauerhaften Herrenanzug.
<b>Zu 5 Mark</b> 3 Meter Diagonal-Stoff für einen Herrenanzug mittlerer Größe in Grau, Marengo, Olive und Braun.	<b>Zu 9 Mark</b> 3/4 Meter Buxting zu einem Anzug, geeignet für jede Jahreszeit und tragbar bei jeder Witterung, in den neuesten Farben, modern carirt, glatt und gestreift.
<b>Zu 3 Mark 50 Pf.</b> 2 Meter Diagonal-Stoff, besonders geeignet zu einem Herbst- od. Frühjahrs-paletot in den verschiedenst. Farben.	<b>Zu 12 Mark</b> 3 Meter kräftigen Buxtingstoff für einen soliden, praktischen Anzug.
<b>Zu 8 Mark 75 Pf.</b> Stoff zu einer Joppe, passend für jede Jahreszeit in grau, braun, melirt und olive.	<b>Zu 7 Mark</b> 2 1/4 Meter schweren Stoff für einen Ueberzieher, sehr dauerhafte Waare.
<b>Zu 10 Mark</b> Stoff zu einem hochfeinen Ueberzieher in jeder denkbaren Farbe und zu jeder Jahreszeit tragbar.	<b>Zu 16 Mark 50 Pf.</b> Stoff zu einem Festtagsanzug aus hochfeinem Buxting.
<b>Zu 13 Mark</b> 3 1/4 Meter imprägnirten Stoff in allen Farben zu einem Anzug, echte wasserdichte Waare, neueste Erfindung.	<b>Zu 9 Mark</b> 2 1/4 Meter imprägnirten Stoff in allen Farben zu einem Paletot; echte wasserdichte Waare, neueste Erfindung.

Ferner empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in hochfeinen Tuchen, Buxtings, Paletotstoffen, Billard Tuchen, Chaisen- und Livree-Tuchen, Kammgarn-Stoffen, Cheviots, Westenstoffen, wasserdichten Stoffen, vulcanisirten Stoffen mit Gummieinlage, garantirt wasserdicht, Loden-Keiseroch- u. Savelockstoffen, forstgrauen Tuchen, Feuerwehrtuchen, Damentuchen in allen Gattungen, Satin, Croisec etc. etc.

Bestellungen werden alle franco ausgeführt.  
Muster nach allen Gegenden franco.

Adresse: **Tuchausstellung Augsburg**  
(Wimpfheimer & Cie.)

Schönen **Magdeb. Sauerkohl,**

empfehlen **J. B. Wigger,** Bürgereschstr. 16.  
4te Haus links vom Lindenhof ab.

**Westfälische Cervelatwurst,**  
à 1.20 Mark,  
**westfälische Blockwurst,**  
à 1 Mark,  
**westfälische Kochmettwurst,**  
à 80 Pfg.,  
empfehlen in feinsten Qualität **Franz Wode,** Staustr. 20.

**Feinsten Magdeburger Delicateß-Sauerkohl,**  
1/2 kg 15 Pfg.,  
**hiesigen Sauerkohl,**  
1/2 kg 10 Pfg.,  
**grüne Schnittbohnen,**  
1/2 kg 20 Pfg.,  
**Salzgurken**  
empfehlen **F. Bernutz.**

**Reiners Fischhandlung.**  
Frische Steinbutt, Seezungen, Sandart und Schellfische, lebende holst. Karpfen, Schleie und Hechte.

**Feingeich. Sauerkohl, sowie gr. Schnittbohnen**  
empfehlen **Heinr. v. d. Ecken,**  
Ehnenstraße 4.

Zu vermieten. **1 möblirtes Zimmer.**  
Staulinie 7.

Zu vermieten. **Stallraum für 3 Pferde u. 1 Wagen.**  
Staulinie 7.

Zu Oftern suche für meine Buchdruckerei einen Lehrling mit guten Schulkenntnissen.  
**Adolf Wirth,**  
Rosenstraße Nr. 15.

**Lehrlings-Gesuch.**  
Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat Uhrmacher zu werden, kann unter günstigen Bedingungen bei mir in die Lehre treten.  
**Friedr. Grube,** Achternstr. 38.

**Club Thalia.**  
Wüsting. Am Freitag, den 8. Febr., **Stiftungsfest**  
in Claussen's festlich decorirtem Saale.  
Abends **Ball,** Anfang 5 1/2 Uhr.  
Es ladet ein **Der Vorstand.**

**Bürgerfelder Drug.**  
Sonntag, den 10. Februar  
**Ball,**  
wozu freundlichst einladet **G. Duvenhorst.**

**Großherzogliches Theater.**  
Donnerstag, den 7. Februar, 68. Vorstellung im Abonnement: „Die berühmte Frau.“ Lustspiel in 3 Acten von F. v. Schönthan und G. Kadelburg.  
Cassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Wir ersuchen bei nicht rechtzeitiger Zustellung uns per Postkarte oder mündlich Nachricht zu geben, um sofort Abhilfe treffen zu können.

# Beilage

zu Nr. 285 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 7. Februar 1889.

## Aus dem Reichstag.

Sitzung vom Montag, den 4. Februar.

Debatte über den Antrag Schumacher-Singer betreffend Aufhebung der Kornzölle.

Abg. Brömel (Dfr.): Es war befremdend, daß Herr v. Kardorff in seinem Vortrage über die Nothlage der Landwirtschaft in der letzten Verhandlung auch jetzt noch eine so düstere Schilderung der landwirtschaftlichen Zustände gab, nachdem in Berücksichtigung dieses angeblichen Nothstandes die landwirtschaftlichen Zölle immer höher geschraubt worden sind. Man hätte doch annehmen müssen, daß nach der letzten Getreidezollerhöhung die Klagen etwas gedämpfter werden würden. Aber im Gegentheil, die Schilderung des Herrn von Kardorff hat Alles überboten, was wir über diese Sache sonst gehört haben. Die Hälfte der Landwirthe sei bankrott, und die andere Hälfte rechte aus, wann sie es werden würde. Es ist doch sehr die Frage, ob es politisch richtig ist, von einem so großen und wichtigen Theil des deutschen Volkes ein derartiges Bild zu entwerfen. Das hätte nur einer von uns thun sollen, im Umdrehen wäre ihm Landesverrath deswegen vorgeworfen (Sehr richtig! links), wie es dem Abg. Bamberger neulich schon begegnet, als er nur von Angra Pequena gesprochen hatte. Uebelstände sind ja un-leugbar vorhanden und es ist unser Aller Aufgabe, an ihrer Beseitigung zu arbeiten. Als die Vorlage betreffend die Getreidezölle hier eingebracht wurde, wurde sowohl von unserer als auch von anderer Seite des Hauses der Wunsch nach einer Enquete geäußert, darauf hat man aber verzichtet. Das ist sehr zu beklagen, und dieser Mangel trat besonders in der Rede des Herrn von Kardorff hervor, der wirklich nicht viel sachliches Material vorgebracht hat. Ich würde es für gut halten, wenn der vorliegende Antrag einer Kommission überwiesen würde. Wir würden uns gern an den Arbeiten betheiligen.

Wenn wirklich die Lage der Landwirtschaft so sehr schlecht ist, so müßten doch irgend welche greifbare Erscheinungen dafür vorhanden sein. Namentlich, wenn wirklich so viel Getreideboden wegen des Nichtlohnens des Getreidebaus aufgesorft ist, so müßte doch die amtliche Anbauzustatistik darüber etwas bringen. Nun berichtet diese für die Jahre 1878—1887 allerdings einen Rückgang im Anbau von Roggen, und zwar von 5,939,000 auf 5,842,000 Hektar Anbaufläche, also um nahezu 94,000 Hektar. Dem steht aber im Ganzen eine Zunahme des Anbaues gegenüber von 13,518,000 auf 13,678,000 Hektar, also um 160,000 Hektar.

Herr v. Kardorff hat zwar alles Mögliche angeführt, um den Minderertrag in der Landwirtschaft zu beweisen; er hat aber die Posten ganz bei Seite gelassen, die einen Mehrertrag der Landwirtschaft zur Folge haben, so das Sinken des Zinsfußes, das eine Ersparniß an den Produktionskosten zur Folge gehabt hat, die Höhererträge durch bessere Düngung und durch Anwendung von Maschinen, wie überhaupt die Verbesserung des ganzen landwirtschaftlichen Betriebes. In dem Bericht des preussischen Landwirtschaftsministers von 1887 wird ausdrücklich über die letzten 13 Jahre gesagt, daß, so schwer auch die Krisis die deutsche Landwirtschaft belaste, die Fortschritte in allen Zweigen derselben durch intensivere und veredelte Produktion, ausgebildete Technik und Verminderung der Produktionskosten annähernd ebenso groß seien (Hört, hört! links). Seit 25 Jahren hat sich im landwirtschaftlichen Betriebe eine Revolution vollzogen. Wir müssen mit einer Intensität des Betriebes rechnen, die ganz andere Erfolge aufweist, als vor 25 Jahren auf demselben Boden erzielt sind.

Die Steigerung der Substationen wird als Beweis für den Rückgang der Landwirtschaft angeführt; aber bestimmte Zahlen sind uns nicht gegeben worden. In der ganzen Zeit von 1880—1886 war eine fortgesetzte Minderung der Substationen zu konstatiren. Das einzig sichere Material geben die Ergebnisse der letzten Domänenverpachtungen in Preußen, bei denen allerdings ein Rückgang zu konstatiren ist. Schon im Abgeordnetenhaus aber ist darauf hingewiesen worden, daß dieser Rückgang zum Theil wenigstens nichts anderes als ein Zeichen von ungesunden Verhältnissen überhaupt ist. Im Allgemeinen steht der Pachtterrag von heute doch höher als vor 20 und 25 Jahren. Uebrigens beweist die Höhe der Pachtrente und damit die Höhe des Preises des Grund und Bodens schlechthin nichts für den Betrieb des landwirtschaftlichen Gewerbes (Sehr richtig! links.) Eine hohe Grundrente dieser Art kann ein effektiver Schaden für das landwirtschaftliche Gewerbe sein.

Es ist nicht richtig, daß der Vortheil des wirtschaftlichen Lebens im Laufe des letzten Jahres hauptsächlich den Kapitalisten zugefallen ist, denn der Zins-

fuß sinkt, und der Unternehmervorgewinn geht zurück, wie überhaupt der Antheil des Kapitals an der gesammten gewerblichen Arbeit sich ermäßigt und der Antheil der arbeitenden Klassen an dem Ertrage der nationalen Produktion sich erhöht. Allerdings ist gerade auf dem landwirtschaftlichen Gebiet ein Rückgang der Grundrente in letzter Zeit eingetreten. Nachdem aber vorher auf keinem Gebiet das Kapital eine solche Verdoppelung erreicht hat, als auf dem landwirtschaftlichen, ist es nicht mehr als billig, daß das dort angelegte Kapital so gut, wie es die Vortheile der Konjunktur gehabt hat, auch die Nachteile derselben trägt.

Der freikonservative Abg. Schulz-Lupitz sagte neulich im Abgeordnetenhaus: „Wind und Wetter werden die Zölle zu Falle bringen und ob wir sie sobald wieder haben werden, ist eine große Frage. Deshalb sollten die deutschen Landwirthe mit aller Energie daran gehen, billiger zu erzeugen, damit sie ohne Zölle bestehen können, sie sollten nicht die Zölle aus anderer Tasche nehmen, sondern lernen, besser zu produziren.“ (Sehr gut! links.)

Ohne landwirtschaftliche Zölle in England hat sich die Besserung der landwirtschaftlichen Betriebe vollzogen und ohne die Erschwerung, die in Deutschland die Zölle und die Steuerpolitik bewirkt haben. Die Lage des englischen Arbeiters ist jetzt besser, als sie zu irgend einer Periode der englischen Geschichte gewesen ist. Die Wirkung der Zölle ist nicht zu unterschätzen. Der Kaffee wird ungefähr um 16 Prozent dadurch verteuert; das Brod fast um die Hälfte des Werthes; der Arbeiter ist also mit einer Steuer von 20—25 Prozent seiner Ausgaben belastet. Darauf kommt es nicht an, ob die Preise jetzt niedriger sind, als sie zur Zeit der Zollfreiheit waren. Es kommt darauf an, ob die Preise bei uns höher sind, als gleichzeitig in anderen Ländern. Daraus allein kann man die Abgabe ermessen, welche auf das Brod fällt. Wie hoch sich das beläuft, kann man aus jeder Tageszeitung ersehen. Vorigen Donnerstags kostete der Roggen in Amsterdam 98 M. pro Tonne, in Berlin unter ähnlichen Verhältnissen 154¼ M. (Hört, hört! links.) Wenn man 5—6 M. für Transport rechnet, ergibt sich eine Differenz von der Hälfte des Werthes. Am Tage vorher kostete der Weizen in Amsterdam 156 M. für die Tonne, hier in den Markthallen 205 M., also wenn man 4 M. für Fracht rechnet, eine Differenz von 45 M. (Hört, hört! links.) Hier spielen auch die schwierigsten Verhältnisse mit hinein, welche durch die Aufhebung des Identitätsnachweises entstanden sind. Namentlich gilt das für das Mehl. Das Mehl, welches in Deutschland selbst verbraucht wird, wird mit 18,70 M. pro Doppelcentner bezahlt; sobald es aber irgend ein Ausländer kauft, ist sein Preis unter Abrechnung des Zolls von 7,50 M. nur 11 M. Auch bei der Verarbeitung des Mehls zu Brod zeigt sich diese Wirkung. Auch die amtliche Statistik zeigt ein Steigen der Brodpreise in Folge der Zollerrhöhung. Besonders an den Reichsgrenzen hat sich eine Differenz zwischen den Brodpreisen diesseits und jenseits herausgestellt und die Grenzbevölkerung dazu getrieben, im größten Umfang von der Vergünstigung der zollfreien Brodeinfuhr Gebrauch zu machen. Der Unterschied im Preise stellt sich bei 1 Kilogramm auf mindestens 5 Pfennige, für ein 6pfündiges Brod also auf mindestens 15 Pf. (Hört, hört, links.) Seitens der Zollverwaltung soll eine strengere Praxis gegen den Mißbrauch dieser Vergünstigung gehandhabt werden. Ich glaube aber nicht, daß man dieses Bestreben armer Grenzbevölkerung, sich billiges Brod zu verschaffen, als einen Mißbrauch bezeichnen kann. Dieses indirekte Steuersystem ist in der That mit den Grundsätzen des Christenthums und wirklicher Gerechtigkeit nicht zu vereinbaren. (Sehr richtig! links.)

Ich schlage dem Hause vor, die Vorlage einer Kommission von 28 Mitgliedern zu überweisen. Ich verkenne ja nicht, daß die Aufhebung der Getreidezölle ein Bruch in dem ganzen Zollsystem sein würde, daß es darauf ankommen würde, nicht einseitig mit den Schutzzöllen zu brechen, sondern auch den Interessen der Landwirtschaft nach anderer Richtung Geltung zu verschaffen. Das läßt sich aber im Plenum nicht machen. Darum beantrage ich Kommissionsberatung. Mag der Antrag ohne Weiteres durchdringen oder nicht, es kommt darin ein Bestreben zum Ausdruck, welches nicht ruhen und rasten wird, bis die Zölle aufgehoben sind. (Lachen rechts.)

Das Steuersystem, welches in den Getreide- und Brodzöllen seinen Ausdruck findet, ist an sich verwerflich. Es enthält so unerträgliche Ungerechtigkeiten, daß wir immer aufs Neue dagegen Verwahrung einlegen werden. Herr v. Kardorff stellt es gewissermaßen als patriotische Dankbarkeit hin, für die Großgrundbesitzer

hier bei der agrarischen Gesetzgebung zu beharren. Ich will die Verdienste der gutsitzenden Landwirtschaft nicht schmälern. Aber ich muß doch hervorheben, daß heutigen Tages mehr als je auch alle anderen Klassen der Bevölkerung in ähnlicher Weise wie diese mitzuwirken haben im Frieden und im Kriege an den großen Aufgaben unseres Staatswesens. (Sehr richtig! links.) Ich beanspruche dieselbe patriotische Dankbarkeit nicht minder gerade für alle die breiten bürgerlichen Schichten, welche heute in ganz gleicher Weise einerseits thätig sind, wirtschaftlich unser Vaterland zu kräftigen, andererseits es mit ihrem Blut gegen alle Feinde zu vertheidigen. Der Arbeiterstand hat nicht minder Gut und Blut daran gesetzt, als die besten Offiziere, welche dem Stande der Gutsbesitzer entnommen sind, und unter weit schwierigeren Verhältnissen. Und der patriotische Arbeiterstand, zu welchem ich nicht bloß die königstreuen Arbeiter rechne, sondern auch alle freisinnigen und sozialdemokratischen Arbeiter, welche für das Vaterland eintreten, fordert daher, wenn er Aufhebung dieser Mehrbelastung seines Standes verlangt, nichts anderes, als daß Sie Gerechtigkeit üben. Unser Staat ist nicht gegründet auf solche Einrichtungen, die früher oder später einem Sturme des Unwillens nachgeben müssen, sondern unser Staatswesen ist vor Allem auf die wirtschaftliche Thätigkeit, welche ohne Privilegium, ohne Monopol und Staatshilfe aus eigener Kraft zum Nutzen und Besten des Vaterlandes wirkt, gegründet. Zu dieser Gerechtigkeit einen Schritt vorwärts zu thun, ist das Verdienst dieses Antrages, und deshalb empfehle ich Ihnen dringend, gehen Sie nicht ohne Weiteres über ihn hinweg, beschäftigen Sie sich eingehender mit diesen Fragen, indem Sie den Antrag einer Kommission überweisen. (Beifall links.)

Abg. Dr. v. Heydebrandt und der Lofa (Rp.): Ueber den Nutzen oder Schaden der Zölle werden jetzt allein die Thatfachen entscheiden können. Jedenfalls spricht es nicht für eine günstige Lage der Landwirtschaft, daß ihre Belastung in den östlichen Provinzen Preußens im letzten Jahre wieder um 60 Mill. zugenommen hat. (Hört! hört! rechts.)

Auch in dem zollfreien England ist die Bewegung für Schutzzölle jetzt sehr mächtig. Die Handelskammer von Manchester hat beschlossen, den Uebergang zum Schutzollsystem zu empfehlen, weil der Freihandel das Land ruiniert habe (Hört! hört! rechts). Wenn bei uns die Getreidezölle wieder die Produktion gehoben haben, so haben sie ihre Schuldigkeit gethan und es wäre ein schwerer Fehler, sie jetzt aufzuheben. Auch im Auslande sind ohne Getreidezölle die Getreidepreise gestiegen, viel mehr als bei uns; daraus kann man also nicht schließen; daß die Schutzzölle gerade das Steigen der Getreidepreise veranlassen.

Die Zölle kommen auch den kleinen Leuten zu gute, Handwerkern und Arbeitern, deren Verdienst mit dem Verdienst des Landwirthes steigt. Petitionen von solchen Leuten auf Zollerrhöhung liegen ja vor. Unser gesamtes Wirtschaftsleben würde also unter der Aufhebung der Zölle leiden.

Die Frage der Brodvertauung kann auch nicht zu Ungunsten der Zölle angeführt werden. Einmal sind nicht überall die Brodpreise gestiegen; dann aber sind die Preise so verschieden, daß dabei noch andere Faktoren mitwirken müssen. Die Sache läuft nur darauf hinaus, im Lande Agitation zu treiben und Unzufriedenheit zu erregen. (Sehr wohl! rechts). Wir werden dazu nicht die Hand bieten und einstimmig gegen den Antrag stimmen. (Beifall rechts.)

Abg. Kröber (Volksp.): Wenn alle die Klagen wahr wären, die hier über die Nothlage der Landwirtschaft schon vorgebracht sind, würden wir wahrscheinlich nicht das Vergnügen haben, hier eine so große Zahl von Landwirthen als Kollegen zu sehen, denen es ja noch immer ganz gut zu gehen scheint. (Heiterkeit.) Es hat trotz der Höhe der Zölle stetig eine Vermehrung der Getreideinfuhr stattgefunden, ein Beweis, daß wir unsern Bedarf nicht zu produziren vermögen. Der Zoll wirkt also nicht als Schutzoll, sondern als Finanzoll. Die Landwirtschaft hat lange Jahre gute Einnahmen gehabt, da hätte sie sich in den Stand setzen sollen, eine vorübergehende Konjunktur zu überleben, statt Hilfe auf Kosten der Steuerzahler zu fordern. Ein Theil des Getreideimports könnte übrigens aus dem Inlande gedeckt werden, wenn Oberdeutschland bessere Kommunikation mit Niederdeutschland hätte, besonders durch Kanäle.

Ich glaube weder an das Elend des Grundbesitzers noch an das Elend der Bauern. Man ist den Landbesitzern anfangs in geringen Dingen entgegengekommen und hat sie dadurch immer begehlicher gemacht. Schließlich wird der Staat noch alle Schulden der Großgrundbesitzer bezahlen sollen (Beifall links.)

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.): Ich bin noch jetzt ein entschiedener Gegner der Getreidezölle. Ich halte sie für den bedenklichsten Theil des Zolltarifs; bei irgend welchen inneren oder äußeren Schwierigkeiten wird es unmöglich sein, sie aufrecht zu erhalten, und sie werden um so rascher verschwinden, je höher sie sind (Zustimmung links).

Andererseits würde es thöricht sein, die schweren Gefahren zu verkennen, welche der europäischen Landwirtschaft durch die Konkurrenz der billiger produzierenden Länder entsteht. Die deutsche Landwirtschaft hat unverkennbar mit schweren Sorgen zu kämpfen, die unsere ganze Aufmerksamkeit herausfordern. Eine ernsthafte Katastrophe in der Landwirtschaft würde zweifellos für Deutschland ein entsetzliches Unglück bedeuten. (Sehr richtig! rechts). Die Kornzölle halte ich jedoch nicht für das richtige Mittel, dem vorzubeugen. Ich hoffe, daß es nicht aussichtslos sein wird, andere Mittel zu finden, z. B. Vermehrung der Kreditinstitute und Entlastung des Grundbesitzes von dem zu großen Steuerdruck (Beifall rechts).

Namens meiner Partei habe ich zu erklären: Meine Freunde sind, wie die Sache jetzt liegt, nicht im Stande, dem Antrage zuzustimmen. Einmal können die landwirtschaftlichen Schutzzölle nicht einseitig unter Beibehaltung aller anderen Zölle aufgehoben werden. Dann aber kann aus der Preiserhöhung des Getreides kein Motiv zur Beseitigung der Zölle entnommen werden, weil sich auch die Löhne wesentlich erhöht haben.

Abg. Dertner (Centr.): Es kann jetzt nicht der Moment sein, die Getreidezölle aufzuheben. Das würde nicht nur die Grundbesitzer, sondern auch die Gewerbetreibenden schädigen. Die Erhöhung der Brotpreise hat mit den Zöllen wenig zu thun. In München hat die Erhöhung der Getreidepreise sogar ein Sinken der Brotpreise zur Folge gehabt. Der Getreidepreis hängt auch so wesentlich von semitischen und nicht semitischen Börsenmanövern ab, daß gar nicht zu übersehen ist, wo die Wirkung der Zölle anfängt. Wir würden nicht nur die Reichsfinanzen schwer schädigen, wir würden auch die Landwirtschaft, die namentlich in Baiern, durch das Branntweingesetz erst von Neuem belastet ist, dem Ruin entgegenführen, wollten wir die Zölle aufheben. Wir werden daher den Antrag ablehnen (Beifall rechts).

Abg. Nickerl (Dfr): Die schlechten Folgen des Branntweinvergesetzes für Baiern hätten vermieden werden können, wenn die Freunde des Herrn Vorredners gegen dieses Gesetz gestimmt hätten. Die Vorwürfe gegen die Börse beweisen nur, daß man die Vorgänge beim Getreidehandel nicht kennt; in Frankreich hat man der Börse gerade die entgegengelegtesten Vorwürfe gemacht wie bei uns, nämlich daß sie die Preise hinauftreibe. — Die Verarmung Englands unter dem Freihandel, an die unsere Offiziere immer glauben machen wollen, ist noch mit einiger Behaglichkeit zu ertragen; ich wünsche unserem Lande nur den Wohlstand, wie er in England in breiten Schichten existirt. Sie werfen uns Agitation vor. Haben Sie denn nicht agitirt, als es sich um Einführung der Getreidezölle handelte? Wie sollen wir sonst vorgehen, um solche schreienden Ungerechtigkeiten in der Gesetzgebung zu beseitigen.

Durch die Zölle wird der Landwirtschaft nicht geholfen. Die wahre Wurzel des Übels liegt in den zu hohen Ankaufspreisen, und die Lage wird nur besser, wenn der Güterpreis sich nach den wirklichen Erträgen regulirt. Für diejenigen Landwirthe, welche zu  $\frac{3}{4}$  verschuldet sind, nützt keine Zollmaßregel, die Reduktion der Einnahmen um den Zinsbetrag muß den Besitzer ruiniren.

Sie haben immer nur Sympathie für den Grundbesitz. Wir theilen dieselbe; aber wir meinen, Sie sollten Ihre Sympathie auch den Arbeitern etwas mehr zuwenden. Statt dessen belasten Sie mit immer neuen Steuern und Zöllen. Auch zur Durchführung der Invalidenversicherung wird man wieder neuer Summen bedürfen.

Daß der Großgrundbesitz den kleinen Wirtschaften das Beispiel für Betriebsverbesserungen giebt, gebe ich zu; der Großgrundbesitz ist aber durchaus nicht erschüttert. Es giebt 150 Güter im östlichen Preußen von mehr als 100,000 Hektar, 158 Besitzer weisen mit 1830 Gütern ein Areal von 1,000,000 Hektar auf. (Hört! hört! links.) Unter diesen 158 Besitzern sind nur 10 bürgerliche, und keiner gehört davon der haute finance an. (Hört! hört! links.)

Herr v. Kardorff bedauert zwar, daß so viele Güter in Schlesien in die Hände der Friedländer, der Schottländer und Cohn gekommen sind. Wer sagt Ihnen denn aber, daß diese Friedländer und Cohn nicht genau so ihre Pflichten gegen das Vaterland erfüllen würden, wie einst die alten Geschlechter? Die Aristokratie kann ihre Stellung nur dann behaupten, wenn sie ihren Wahlpruch noblesse oblige auch heute bewahrt. Legen Sie sich doch die Frage vor, ob unsere Aristokratie noch ihren Thaten in den letzten 10 Jahren noch den Anspruch erheben kann, unverfehrt in dem Besitz ihrer Güter zu bleiben! Die Petitionen zu Gunsten

der Holz- und Getreidezölle waren nicht Thaten, die der Aristokratie das Herz des Volkes gewinnen können. Wenn sie in der bisherigen Weise fortfährt, ihre Privilegien auf Kosten des Volkes zu erweitern, wird das Geschick, das sie trifft, nur ein gerechtes sein, und sie dürfen sich nicht darüber beklagen. (Lebhafte Beifall links.)

Abg. v. Fischer (nl.) erklärt sich gegen den Antrag. Die Zollerhöhung hat keine nachtheilige Wirkung auf den Brodpreis geübt.

In seinem Schlusswort führt

Abg. Bebel (Soz.) aus, daß die materielle Lage des Arbeiters heute keine bessere sei als früher, weil die Anforderungen für Lebensunterhalt und Kindererziehung gestiegen seien. Auch seien die Löhne nicht höher geworden, sondern gesunken und die Mehrausgaben für Brod, welche oft ein Sechstel des Lohnes umfaßten, seien deshalb sehr ins Gewicht gefallen. Die allgemeine Preissteigerung hätte in Preußen dazu geführt, eine Erhöhung der Civilliste des Königs vorzuschlagen. Das werde wahrscheinlich ohne Widerrede bewilligt werden, während man sich nicht dazu verstehe, dem Arbeiter das Leben durch Aufhebung der drückenden Getreidezölle zu erleichtern. Seine Partei sei gegen jeden Zoll, auch gegen den industriellen Schutz Zoll, habe aber versucht, zuerst den Hebel an den landwirtschaftlichen Zöllen einzusetzen, weil diese die gesammte Lebenshaltung der Arbeiter am meisten drückten. Die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel werde in dem Volke nur die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Sozialismus und der Beseitigung der Privatwirtschaft erwecken.

Der Antrag Brömel auf Ueberweisung an eine Kommission wird gegen die Stimmen der Deutschfreisinnigen und Socialdemokraten und des Abg. Kröber abgelehnt, der Antrag Bebel wird daher unmittelbar im Plenum zur zweiten Lesung kommen.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Kleine Vorträge, Wahlprüfungen, dritte Berathung des Stats.)

## Die Schule einer Frau.

Roman von Georg Horn.

(Fortsetzung.)

„Die Trense nicht so scharf annehmen — aus der Faust mehr heraus — der Schritt ist zu unruhig, das Thier ist nervös. Ruhiger im Tempo — leiser mit der Hand — bleiberner im Gesicht — so, so geht's.“

Schwedler kommandirte, als ob er junge Remonten vor sich hätte. Näherete er sich ja auch schon dem Alter, wo der Mensch immer zu den Liebhabereien und Gewohnheiten der Jugend zurückkehrte.

Der Burische, der das Pferd ritt, gehorchte wie auf ein Kommando.

„Kerl, arbeite Er doch nicht so viel mit seinen niederträchtigen Weinen! — Die Schenkel fester angezogen! Er macht das Thier noch ganz rabiat.“

„Gesagt ist das leicht, Herr Amtsrath, aber wenn ich dem Nas nicht scharf zusehe, schläft es ein. Es wird faul wie unser alter Pferdewärter auf dem Hofe.“

Auf diese Rede hin war der Amtsrath näher an den Burischen herantreten, um diesen einer spezielleren Ocularinspektion zu unterziehen.

„Kennen Sie mich denn nicht mehr, Herr Amtsrath?“

Der Angesprochene trat noch näher.

„Ich bin ja der Anton.“

Nun schien ihn der Amtsrath in der That zu erkennen. Vor einigen Jahren war von einer Seilkänzergesellschaft, die aus dem Oesterreichischen nach Schlesien herübergekommen war, ein Knabe krank im Dorfe des Amtsraths zurückgeblieben, dieser behielt ihn bei sich, schickte ihn in die Schule und nahm ihn dann in den Stall, damit er nicht mehr zu einem so leichtfertigen Metzler zurückkehren solle. Das Zusammentreffen schien den alten Mann sehr zu freuen.

„Siehst Du, ich habe Dir immer gesagt; es wird doch noch Etwas aus Dir. Besser mit einem guten Sitz auf dem Sankle, als mit der Balancierstange auf dem Seile. Aber wie kommst Du denn hierher, Grastengel? Weiß wohl, daß Du nirgends lange Ruhe hast.“

Der Burische, der ein paar intelligente Augen im Kopfe und etwas Behendes im Wesen hatte, erzählte nun vom Pferde herab, daß er zwei Jahre im Renard'schen Knechtstall gewesen sei, und daß ihn dann Herr Mendike vor anderthalb Jahren von Breslau nach Berlin geholt habe.

Bei diesen Worten wurde der Wachtmeister aufmeckiam.

„Wie kommst Du denn zu diesem — — zu diesem Herrn? Von Breslau hat er Dich geholt?“

„Ja, er engagirte mich, er wollte sich auch Kneppferde halten.“

Der Amtsrath versiel darüber in ein fast konvulsives Lachen.

„Aber bis dato haben wir es nicht weiter, als bis zum Cab gebracht. Nun wird's für mich hier langweilig!“

Die anderthalb Jahre gaben dem Amtsrath in seinem Gedanken ein Nechenezempel auf. Damals als er Mendike nach Breslau geschickt hatte, um sich nach dem Käufer seines Besitzthums zu erkundigen, wo dieser auch Frau Hilbert auf der Reise nach Wien getroffen hatte, das war länger. Freilich, Mendike war aber auch ein späteres Mal in der schlesischen Hauptstadt. Der Leser wird sich seiner Abwesenheit erinnern, sie bildete einen Moment in der Seelengröße Hedwig's. Wir hatten gemuthmaßt, daß er damals den letzten Besuch bei Schwedler gemacht hatte, um das Verhältniß mit Samma noch eine Weile hinzuhalten. Nach den Berechnungen des Amtsraths schien das jedoch nicht der Fall zu sein. Dieser hatte Mendike, außer an jenem Abende in dem Vergnügungslokal an der Havel, nicht wieder gesehen, seit Mendike sich von ihm und seinem Kinde verabschiedet hatte, angeblich um die Einwilligung seines Oheims einzuholen. Der Zweck der zweiten Anwesenheit in Breslau war, um mit Brieger den Gewinn zu theilen, der ihm aus dem sauberen Verkaufsgeschäfte zugefallen war. Derselbe war so reichlich, daß er sich bis zum Gedanken an Kneppferde versetzte.

„Nun und was wird denn nun mit Dir?“

„Ich gehe am ersten des nächsten Monats. Ich habe mit dem Kammerdiener einen Krackhl gehabt. So nen Kujon noch zum zweiten Mal zu finden, da kann man lange suchen. Na, wenn ich reden wollte!“

„Na so rede doch, Du dummer Kerl! Was Du auch wissen wirst!“

„Mehr als Sie glauben, aber was kann Sie das kümmern, Herr Amtsrath? Sie würden so Etwas gar nicht begreifen, ein Mann wie Sie, der immer seinen Weg geradeausgeht, wenn es auch manchmal ein paar Hippenstöße setzt. Sagen Sie, Herr Amtsrath, wissen Sie nicht eine Stelle für mich?“

Der Amtsrath schien sich bestimmen zu wollen. Zu weiteren Fragen und Forschungen war der Ort hier nicht angethan, und als er zuverlässig den Blick in die Höhe hob, sah er am Fenster oben das beobachtende Gesicht des Kammerdieners, der hier wie in allen Herrschaftshäusern die am wenigsten beliebte Person zu sein schien. Nach einer Weile äußerte Schwedler gegen Anton, daß er ihm wohl zu einer Stelle verhelfen könne. Es komme nur darauf an, wo er ihn außer hier einmal treffen könne. Anton nannte ihm ein Lokal in der Mittelstraße und Beide verabredeten sich auf einen der nächsten Tage.

Es war ein eigenthümliches Wirtschaftslokal, das ihm von Anton bezeichnet war, und in welchem er sich zur festgesetzten Stunde pünktlich eingefunden hatte. Zwei Stuben, getrennt durch eine große Glasthür, die mit Mousfelinseiden versehen war, so daß er, der im ersten Zimmer saß, die Gesellschaft im zweiten nicht erkennen konnte. Diese schien ziemlich lebhaft zu sein im Zutrinken.

Schwedler horchte nur immer. Er hörte die vornehmsten Namen der Stadt und des Landes, wie Sagan — Ples — Malgahn Carolath. — Die Gäste redeten sich mit diesen hoch klingenden Namen an, und wenn man dagegen das gerade nicht nach solcher Gesellschaft aussehende Lokal betrachtete — kurz, der Amtsrath mußte im Anfang wirklich nicht, wie er sich diesen Widerspruch erklären sollte, bis denn Anton kam und ihm die Sache dahin aufklärte, daß die Gäste im zweiten Zimmer die Dienerschaft der betreffenden Häuser seien, die sich nach echt shakespeareischer Weise mit dem Namen ihrer Herrschaften anredete — er, Anton, sei als der Kutscher eines Bürgerlichen in diesem hohen Kreise nicht gesellschaftsmäßig.

Schwedler suchte seinen früheren Zögling über die Verhältnisse in dem Hanshalt Mendike's auszuforschen. Vielleicht, daß er daraus Etwas erfahre, was ihm zweckdienlich sein könne. Aber es wollte nicht recht gelingen. Wenn der Amtsrath so weit war, brach der Burische immer wieder ab mit dem Bemerkten, daß eine solche Wirtschaft, wie sie in dem Hause geherrscht habe, einen so braven, soliden Mann doch gar nicht interessiren könne. Der Amtsrath wünschte innerlich dieses Lob zum Teufel, und Anton kam schließlich immer wieder auf sein eigenes Interesse zurück, auf die Stelle, die allerdings dem Amtsrathe nur zum Vorwand gedient hatte. Innerlich sagte er sich, daß ihm ganz recht gehehe, jede Unlauterkeit strafe sich aus sich selbst.

„Na, warum hast Du denn nicht ausgehalten, warum hast Du denn Krackhl mit dem Kammerdiener bekommen.“

„Ja, das ist eine ganz verfluchte Geschichte, Herr Amtsrath, und der Kammerdiener sagte mir in seinem Zorne, so eine Behauptung sei ehrenrührig, die könne mir schlecht bekommen.“

(Fortsetzung folgt.)